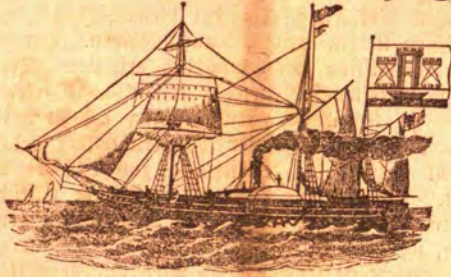


Wiener Dampfboot.

„Wiener und Grenz-Zeitung.“

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme der Tage nach den Sonn-
und Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 3 Mark,
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten
3 1/2 Mark.
Für Rußland 3 Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum einer Corps-
Spaltzeile von Abonnenten mit 15 R.-Pf.,
von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit
20 R.-Pf. berechnet.
Reclamen pro 1spaltige Petitzeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt,
sind spätestens bis Nachmittags 2 Uhr
einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

N^o 262.

Wien, Freitag, den 8. November.

1878.

Tagess-Chronik.

Den 8., Vorm. 10 Uhr, im Brünning'schen Gast-
lokal in Schmelz Verkauf von geborgenen Balken; Nachm.
3 Uhr, im Charles Cohn'schen Geschäftslokal Verkauf
von abgepfändeten Gegenständen.

Die westmächtlige Allianz und das Drei- kaiserverhältniß.

Als zuerst das Gerücht auftauchte, daß Graf Beust
seinen Botschafterposten in London verlasse, um in der
Eigenschaft eines außerordentlichen Bevollmächtigten und
Ministers nach Paris zu gehen, da bemühte man sich
vielfach, diesen Ortswechsel des Oesterreichischen Staats-
mannes als im Grunde recht belanglos hinzustellen.

Von Berlin aus konnte die Versetzung des Grafen
Beust nicht gehindert werden und deshalb unterblieb
füglich eine Kritik dieser Versetzung; in Wien aber konnte
man unmöglich darüber zweifelhaft sein, welche Ge-
sinnungen man in Deutschen Regierungskreisen bezüglich
des Herrn Grafen Beust hegte, und welcher Gesinnungen
man sich ebendasselbst von Seiten des Herrn Grafen
Beust versah. Es blieb somit die neue dienstliche Ver-
wendung des Grafen Beust ein nicht mißzuverstehendes
Zeichen dafür, daß man in Wien aufgehört hatte, die
guten Beziehungen zu Berlin in demselben Maße hoch-
zuschätzen und als die nothwendige Voraussetzung jeder
Politik anzusehen, wie bisher.

Wer sich trotzdem noch der Erkenntniß verschließen
wollte, daß in der Hofburg zu Wien neue Factoren an-
gefangen hatten, maßgebend zu sein, dem mußte der letzte
Zweifel genommen werden, als plötzlich von allen Seiten
her proklamirt wurde: Frankreich wolle die Rolle der
trauernden Niobe aufgeben und wieder, wie vor dem
Französischen Kriege, thätigen Antheil nehmen an dem
Europäischen Völkerconcert. Es wäre mehr als Naivität,
zu glauben, daß dieser erneute Anspruch Frankreich's,
welchen als einen ganz berechtigten zu bezeichnen wir
nicht anstehen, nur zufällig zusammenströme mit der Er-
nennung des Grafen Beust zum Botschafter in Paris,
desselben Grafen Beust, welcher in den Jahren 1870/71
als Oesterreichischer Reichskanzler nahe daran gewesen
war, den Plan einer Allianz zur Ausführung zu bringen,
welche Oesterreich, Italien, Frankreich und vielleicht auch
England umfassen, und deren Spitze gegen das Deutsch-
Russische Bündniß sich richten sollte. Der Sturz des
Grafen Beust und die nachmalige Ernennung des Grafen
Andrassy zum gemeinsamen Minister des Auswärtigen
bedeuteten die Sprengung des westmächtligen Bundes,
der immer nur ein embryonisches Gebilde geblieben war,
und die Zuziehung Oesterreich-Ungarns zu dem nordischen
Kaiserbunde entzog der westmächtligen Allianz den letzten
kontinentalen Stützpunkt.

Das Dreikaiserverhältniß dominirte in Europa und
in dem Dreikaiserverhältniß dominirte — Rußland.
Daß letzteres der Fall war, hatte seine Ursache nicht
etwa in einem Uebergewichte der Russischen Macht,
sondern nur in dem Uebergewichte des energisch geltend
gemachten Russischen Interesses.

Der Dreikaiserbund konnte in seiner Abschwächung
zu einem Dreikaiserverhältniß nicht lange existiren.
Wir sehen das ein, und sehen es ohne Bedauern. Der
eigentliche Kitt und Kern des Dreikaiserbundes bleibt
nämlich unberührt, der Umstand nämlich, que la Prusse
est la tante de la Russie. Das Russisch-Deutsche
Freundschafts- und Verwandtschafts-Verhältniß ist intakt,
und so lange das der Fall ist, so lange befinden wir
uns in einer unangreifbaren Position. Allerdings sind
wir ebenso lange auch allianzunsähig nach jeder anderen
Seite hin, und es wäre Sache der Leiter unserer aus-
wärtigen Politik, zu untersuchen, ob der Vorzug der
Unangreifbarkeit nicht zu erlangen wäre auch ohne den
letzterwähnten Nachtheil, indem nämlich Deutschland An-
erkennung suchte an andere Mächte. In dieser Beziehung
haben wir wohl Wünsche, jedoch zögern wir nicht, unserm
Vertrauen in die Leitung unserer auswärtigen Politik
Ausdruck zu geben, auch wo dieselbe unsere Wünsche
nicht berücksichtigt.

Daß Frankreich wieder mehr in den Vordergrund
tritt und — trotz der gegentheiligen Anschauung des
Fürsten Bismarck — auch als Republik bündnißfähig er-
scheint, kann uns nicht beunruhigen. Wir konnten un-
möglich annehmen, daß Frankreich definitiv auf seine
Großmachtsstellung verzichtet habe. Die Hegemonie ist
ihm genommen, und diese wird es auch in absehbarer
Zeit nicht wiedergewinnen. Daß Frankreich seine Zurück-
gezogenheit aufgibt, kann uns nur willkommen sein.
Je mehr der Französische Ehrgeiz Tummelfeld da erlangt,
wo es keine Deutschen Interessen giebt, — z. B. im
Orient — desto sicherer sind wir, daß der unterdrückte
Ehrgeiz nicht in der Französischen Bevölkerung Erbitterung
gegen uns nährt.

Wir haben eingestandenemmaßen im Orient gar keine
direkten Interessen, wie die anderen Großmächte deren
haben. Es kann gar nicht in unserem Wunsche liegen,
daß im Orient allein die Englischen und Russischen Inter-
essen obsiegen; wir würden es vielmehr zu bedauern haben,
wenn das Mittelmeer allein unter Englands Oberhoheit
käme. Dieses unser negatives Interesse geht Hand in
Hand mit dem positiven Interesse Frankreichs und Oester-
reich-Ungarns. Wir können also eine Vereinigung dieser
beiden Mächte nur gern sehen, denn diese Vereinigung
thut auch unsere eigene Arbeit. Nehmen Oesterreich und
Frankreich noch Italien in's Schlepptau, so wird damit
nur einer geographischen Nothwendigkeit Genüge gethan,
welche uns der lästigen Verpflichtung überhebt, die Schutz-
macht abzugeben für einen unsicheren Cantonisten.

Wir resumiren unsere Auseinandersetzung dahin: daß
der Name des Dreikaiserbundes oder Verhältnisses
schwindet, kann uns wenig kümmern, da sein Wesen er-
halten bleibt. Die westmächtlige Allianz hat zunächst
keine Ziele, welche nicht die Wahrung des Europäischen
Gleichgewichts bezwecken und somit nicht unsere Sympa-
thien verdienen. Bei aller offiziellen Freundschaft zu
Rußland haben wir ebensowenig Neigung, Russisch ver-
rathen, wie Englisch verkauft zu werden.

Politische Uebersicht.

r. Memel, den 7. November.

In Betreff des Deutsch-Oesterreichischen Handels-
Vertrages ging in den letzten Tagen die Nachricht durch
die Blätter, daß es in der Absicht der beiden kontrahir-
enden Staaten liege, den bisherigen Vertrag und Tarif
noch auf ein weiteres Jahr — bis zum 31. Dezember
1879 — zu verlängern. Wie jetzt von zuverlässiger
Seite aus Oesterreich gemeldet wird, ist von Seiten der
Oesterreichisch-Ungarischen Regierung von jeder weiteren
Verlängerung der jetzt bestehenden Tarife abgesehen und
beschlossen worden, daß die neuen allgemeinen Oesterreichisch-
Ungarischen Zolltarife mit dem 1. Januar 1879 definitiv
eingeführt werden sollen. Es dürfte im Interesse der
industriellen und handeltreibenden Deutschen Bevölkerung
angezeigt sein, darauf aufmerksam zu machen, daß diese
Tarife der No. 29 des „Preussischen Handels-Archiv“
von 1878 beigegeben und durch die Verlagshandlung
„N. v. Decker's Verlag Marquardt und Schenk“ zu be-
ziehen sind. Uebrigens verliert die Deutsche Industrie
bei dieser Lösung der Frage gar nichts.

Die Nachricht der „Post“, daß Preußen in den
nächsten Tagen einen Antrag auf Revision des Zoll-
tarifs beim Bundesrathe einbringen werde, kann in der
Gestalt richtig sein, daß ein Antrag auf Erhöhung ein-
zelner Positionen eingebracht wird, die von den im Gange
befindlichen Enqueten nicht ergriffen werden. Daß man
an Kaffee und Petroleum denkt, klingt glaubhaft genug.
Für einen Petroleumzoll ist Fürst Bismarck schon 1869
eingetreten, als er zum ersten Male das ihm vor Augen
schwappende Ideal eines consequenten Systems von Finanz-
zöllen entwickelte.

Das parlamentarische Drama in Wien und Pest
war gerade zu äußerst spannenden Verwickelungen und
Scenen gediehen, da plötzlich wurde es still. Der Ber-
liner Vertrag wurde den parlamentarischen Körperschaften
vorgelegt. Die Nachrichten von erneuerten Verhandlungen
zwischen Wien und Constantinopel fingen wieder an auf-
zutauen, man glaubte, es würde nun dennoch eine end-
giltige Verständigung zwischen Oesterreich und der Türkei

in Betreff Bosniens zu Stande kommen, da plötzlich
verstummten die Nachrichten. Sind diese Verwickelungen
alle so rasch und lautlos zur Lösung gelangt? Nein,
aber — das Wetter war schlecht. Wovon doch die
Presse, die politische Diskussion, die diplomatische Aktion
der Regierungen abhängt! Ein kleiner Schneesturm kann
mitten in den heißesten Kämpfen Waffenstillstand, mitten
in der lebhaftesten Erregung Ruhe gebieten. Am Wien
herrschten in den ersten Tagen dieser Woche außer-
ordentlich heftige Schneestürme und zerstörten jede
telegraphische Verbindung mit der Hauptstadt Oester-
reichs. Das Jatum, das sich zuweilen in kleinen
Ueberraschungen und Luftspieleinsällen gefällt, hat
sich zu dieser Isolirung Wiens, zu dieser Unter-
brechung aller telegraphischen Verbindungen, einen Zeit-
punkt gewählt, in dem die ganze öffentliche Aufmerksam-
keit auf Wien gerichtet ist. Dazu kommt noch der Um-
stand, daß die meisten Nachrichten über die orientalischen
Verwickelungen, die meisten Russischen Depeschen über
Wien ihren Weg nehmen. So kam es denn, daß die po-
litische Diskussion eine ungewollte Pause machen mußte,
daß die Rubrik „Telegraphische Depeschen“ in den Blättern
einige Tage hindurch so mager ausfiel.

Rußlands innere schwankende Politik charakterisirt
sich am besten durch die in den oberen Stellen fortwäh-
rend eintrende Veränderung, die an ähnliche Vorgänge
in der Türkischen Hauptstadt erinnern. General Dren-
teln, der erst kürzlich die Leitung der berückichtigten drit-
ten Abtheilung übernommen hat, ist nun zum Mitglied
des Kaukasischen Comitees ernannt worden, was wohl
darauf hindeuten dürfte, daß er am längsten Vorstand
der Geheimpolizei des Czars gewesen ist. Ferner wurde
General Koslow an Stelle Arapow's zum Ober-Polizei-
meister von Moskau ernannt. Arapow hat persönlich um
seine Enthebung von dem dornenvollen Posten eines Polizei-
meisters nachgesucht. Ob es demnächst dem Grafen Schu-
walow gelingen wird, Stetigkeit in diese gährenden Zu-
stände zu bringen, ist fraglich, da die Kräfte des begab-
testen Mannes kaum hinreichen dürften, eine solche Auf-
gabe durchzuführen.

Die ganze bodenlose Heuchelei, welche hinter dem
Poltern Gladstone's und seiner Freunde gegen das Ca-
binet Beaconsfield sich verbirgt, erweist sich aus einer
Aeüßerung, welche John Bright kürzlich gethan hat.
Oberst Mure, ein Schottischer Liberaler, der aber aus
seinen Antirussischen Gesinnungen kein Hehl macht, fragte
Bright, was denn die Liberalen wohl hätten thun müs-
sen, wenn sie unter den jetzigen Umständen im Amte ge-
wesen wären. Bright besann sich einen Augenblick und
erwiderte dann: „Wäre unsere Partei im Amte gewesen,
so hätte sie gegen Rußland Krieg führen müssen, wie
1854. Sie würde nicht im Stande gewesen sein, sich
den von ihr selbst übernommenen Verpflichtungen zu ent-
ziehen. Ein großer Theil der Liberalen würde auf Er-
füllung dieser Verpflichtungen gebrängt haben, desgleichen
die Conservativen. Der Krieg hätte also nicht vermieden
werden können. Ich danke meinem Gott, daß wir nicht
im Amte waren.“ Man hat nach einem solchen Ge-
ständnisse wohl einiges Recht, an der Taktik Gladstone's
patriotische Motive zu vermessen.

Seit dem für die Französischen Republikaner so
günstigen Ausfalle der Delegirtenwahlen ist in der re-
actionären Partei eine vollständige Zersetzung eingetreten.
Dies wird auch als die Ursache betrachtet, daß es dem
reactionären Comitee der Rue Miramestil bisher nicht
gelingen ist, das schon seit Wochen angekündigte Wahl-
manifest zu publiciren. Die orleanistischen Mitglieder
der reactionären Gruppe sind zu der Einsicht gelangt,
daß der Sieg der Republikaner bei den Senatoren-
wahlen nicht mehr zu vermeiden ist; sie trachten daher
den Mantel nach dem Winde zu hängen und sich dem
linken Centrum zu nähern, während Legitimisten und
Bonapartisten ihr Heil im Scandal suchen und der Re-
gierung durch allerlei perfide Interpellationen zu Leibe
geben wollen. Die Spaltung ist somit vollständig und
die Abfassung eines gemeinsamen Manifestes veragt,
wenn nicht vollständig aufgegeben.

Deutsches Reich.

△ Berlin, 5. November. Wiederholt taucht in der offiziellen und nicht-offiziösen Presse die Nachricht auf, der Preussische Landtag werde sich in seiner bevorstehenden Session auch mit dem Kommunalsteuergesetz zu beschäftigen haben, dessen endlicher Abschluß für unser Kommunalsteuerwesen von eminenter Wichtigkeit sei. — Wie uns mitgeteilt wird, soll allerdings der Finanzminister persönlich eifrig bemüht sein, für diesen Gesetzesentwurf diejenigen Grundlagen zu finden, auf denen eine Verständigung mit den gesetzgebenden Faktoren zu erreichen wäre. Als unwahrscheinlich wird uns aber bezeichnet, daß auf Grund der früheren Beschlüsse der Kommission des Abgeordnetenhauses sich eine Verständigung werde erreichen lassen, wenn auch einzelne dieser Beschlüsse die Zustimmung der königlichen Staatsregierung finden dürften. Das Bemühen des Finanzministers Sobrecht ist daher zunächst darauf gerichtet, innerhalb der königlichen Staatsregierung selbst ein Einverständnis über die noch streitigen Punkte zu erreichen. Ob ihm dies so zeitig gelingen wird, daß der Gesetzesentwurf noch bis zur nächsten Session fertig gestellt werden kann, ist mindestens zweifelhaft. Hier von hängt jedoch vorzugsweise die Einbringung der Vorlage ab, ob es nicht in der Absicht des Finanzministers liegen kann, wiederum nur schätzbares Material für die Registratur des Abgeordnetenhauses zu liefern, während es sich hier um eine Frage handelt, für die er als ehemaliger Kommunalbeamter selbst das höchste Interesse haben muß und von der er weiß, daß der Abschluß derselben von zahlreichen Kommunen auf das lebhafteste gefördert wird.

Wir theilten bereits mit, in welcher großartiger Weise die Vorbereitungen zum Empfange des Kaisers bei seiner im nächsten Monat erwarteten Rückkehr in die Reichshauptstadt getroffen werden, und daß man namentlich bemüht ist, der am Abend des Empfangstages in Aussicht genommenen Illumination der Stadt einen besonders planvollen Charakter zu verleihen. An diesem Bemühen, an dem die Berliner Bezirksvereine einen hervorragenden Antheil nehmen, läßt es auch der Magistrat nicht fehlen, dem die Aufgabe zugefallen ist, die sämtlichen kommunalen Gebäude in angemessener Weise auszustücken und zu beleuchten. Der Glanzpunkt der Illumination wird selbstverständlich auch diesmal wieder das Rathhaus mit seiner prächtigen Fassade nach der Königsstraße hin bilden, wozu der Plan nunmehr entworfen ist. Danach soll das Rathhaus bis zu seiner Thürmspitze hinan eine farbige Glasbeleuchtung erhalten, und außerdem das Bild des Monarchen über dem Hauptportal als Kolossaltransparent angebracht werden. Das hiezu erforderliche Bild wird gegenwärtig im Oberlichtsaale des Rathhauses angefertigt.

In sämtlichen Berliner Logen wurde heute das fünf und zwanzigjährige Freimaurer-Jubiläum des Kronprinzen festlich begangen.

Der gestrigen Polterabendfeier in der Familie des Fürsten Bismarck wohnte auch der Kronprinz bei. Außerdem hatten sich nur ungefähr 50 Personen aus dem Familien- und Freundeskreise des Fürsten Bismarck zu dieser Feier eingefunden. Die Trauung des jungen Paares findet morgen, Mittwoch, statt, und wird durch den fürstlichen Familie näher bekannten Prediger Vorberg von der hiesigen Bartholomäuskirche vollzogen werden.

Am 3. d. Mts. verstarb auf seinem Gute Weidnitz das Mitglied des Preussischen Abgeordnetenhauses für Slogau-Lubben, Rittergutsbesitzer und Premierlieutenant a. D. Hermann Henze. Der Verstorbene gehörte seit 1873 dem Abgeordnetenhaus als Mitglied, an und hatte sich der nationalliberalen Partei angeschlossen.

In der wider die Redacteurs der „Berliner Zeitung“, Dr. Langmann und G. A. Fischer wegen wiederholter öffentlicher Beleidigung etc. schwebenden Untersuchungssache wurde heute Vormittag das ergangene Erkenntniß publicirt. Dr. Langmann wurde wegen Beleidigung durch die Presse in einem Falle zu 1 Woche, Fischer wegen wiederholter öffentlicher Beleidigung dagegen zu 10 Wochen Gefängniß verurtheilt. Der Staatsanwalt hatte gegen Dr. Langmann 2 Monate, gegen Fischer 5 Monate Gefängniß beantragt. — Es schweben außerdem gegen Fischer noch 9, gegen Dr. Langmann 3 Anklagen wegen Preßvergehen.

Die Allgemeine Deutsche Assoziations-Buchdruckerei wird nun doch zur Liquidation gelangen. Nachdem die wiederholten Versuche, an Stelle der unterdrückten „Berliner Freien Presse“ eine andere Zeitung mit freisinniger Tendenz herauszugeben, als gescheitert zu betrachten sind, hat eine am Sonntag stattgehabte außerordentliche Generalversammlung einstimmig den Beschluß gefaßt, die Liquidation des Geschäftes erfolgen zu lassen. Zu diesem Beschluß hat vornehmlich der Umstand geführt, daß die Druckerei vornehmlich auf Zeitungsdruck eingerichtet ist und durch das ergangene polizeiliche Verbot auf Weiterherausgabe einer periodischen Druckschrift die Druckerei für die Genossenschaft ziemlich werthlos geworden ist. Uebrigens ist die Einberufung dieser General-Versammlung keineswegs neueren Datums, dieselbe war vielmehr lang vor Erlaß des Sozialistengesetzes erfolgt, da man sich schon damals über die Wirkungen dieses Gesetzes einer Täuschung wohl kaum hingeben konnte.

△ Berlin, 5. November. Der „Reichs-Anzeiger“ publicirt das durch Bundesrathsbeschluß vom 4. November c. bestätigte Geschäfts-Regulativ für die auf Grund des Gesetzes vom 21. October c. gebildete Reichskommission. Wir heben daraus die folgenden Bestimmungen hervor. Dem Vorsitzenden liegt ob: die Leitung des Geschäftsganges, Vertheilung der Geschäfte, Ernennung der

Referenten, Anberaumung der Sitzung und Einberufung der Mitglieder zu derselben nach einem bestimmten Turnus. Nach Eingang der Beschwerde wird dem Betheiligten freigestellt, innerhalb einer bestimmten Frist die schriftliche Begründung seiner Anträge einzureichen. Falls die Kommission noch eine mündliche Begründung für angemessen erachtet, so wird dies dem Betheiligten mit der Aufforderung eröffnet, zu einer bestimmten Stunde vor der Kommission bei Verlußt des Rechts der Begründung zu erscheinen. Weder die schriftliche noch die mündliche Erklärung darf durch Bevollmächtigte erfolgen. Im Falle mündlicher Erklärung oder der Beweisführung vor der Kommission ist ein Protokoll aufzunehmen. Der Vortrag in der Kommission wird mündlich erstattet. Demselben ist in verwickelten Fällen eine schriftliche Darlegung zu Grunde zu legen. Die Entscheidung erfolgt durch Abstimmung mittelst absoluter Majorität, bei welcher der Referent zuerst, der Vorsitzende zuletzt seine Stimme abgibt. Die mit Gründen zu versehenen Entscheidung wird in der Urschrift von allen Mitgliedern der Kommission, welche daran theilgenommen haben, unterzeichnet. Die ausgefertigte Entscheidung wird nur vom Vorsitzenden vollzogen; sie ergeht unter der Unterschrift: die Reichskommission. Eine Ausfertigung erhält der Beschwerdeführer und eine diejenige Behörde, welche die angefochtene Verfügung erlassen hat, Entscheidungen, durch welche solche Verfügungen aufgehoben werden, werden durch den „Reichs-Anzeiger“ bekannt gemacht. Die Befugnisse des Vorsitzenden werden in dessen Behinderung von dem Stellvertreter desselben ausgeübt.

Ueber die gestrige Polterabendfeier im Hause des Fürsten Reichskanzlers berichtet das heutige Fremdenblatt: „Die reiche Theilnahme, welche die Feier hier findet, hat sich zumal auch in der Fülle von Blumen Spenden, die von stillen Theilnehmern oder Theilnehmerinnen zugefandt, kundgegeben. Zugewandten waren außer fast den sämtlichen näheren Familienmitgliedern die Preussischen Minister, verschiedene Mitglieder des Bundesraths, u. A. auch der Reichstagsabgeordnete Lucius, Prof. Sneyt, Anton von Werner, Legationsrath Rudolf Lindau. — Schon am frühen Vormittag war im Kanzlerhause viel Leben, es kamen Gratulanten in Wagen und zu Fuß nach Hunderten, und mit den Gratulanten wetteiferten die Briefträger, die Päcketzettel abgaben. Großartige und glänzende Geschenke bis herunter zu den kleinsten Gaben füllten bis gegen Mittag eine lange breite Tafel, auf der nicht mehr Platz war, um die vielen herrlichen Bouquets zu bergen. In sinniger Weise hatten die Ortschaften des Dominiums Barzin allerhand Geräth für die Wirtschaft und lederen Sache für die Küche eingesandt und Aehnliches war von Friedriehsruh eingegangen. Hierzu Teppiche, Vasen, Gläser, Porzellan, Nippachen aller Art von Verwandten und Bekannten, wie von Verehrern des Vaters; auch Gedichte kamen, theils auf feinstem Velinpapier, theils in Form von Telegrammen. Unter den kostbaren Geschenken, welche die Gräfin Marie zu ihrer Verehelichung erhalten, macht besonders ein Schleswig-Holsteiner Gesangbuch Aufsehen. Das Gesangbuch ist in dunklem Purpur-Sammet (Wappenfarben) gebunden und mit schwerem edeltem Silberbeschlag versehen. Das Schloß ist in Silber mit Monogramme höchst kunstvoll ausgeführt. — Das Widmungsblatt ist auf Pergament in gothischem Styl von Herrn Kreder kalligraphirt. Der kostbare Einband selbst aus dem Atelier unseres Mitbürgers Herrn Hoppenthorn, Kurstraße 39, hervorgegangen. — Das Geschenk selbst ist ein Angebinde des Fräulein Isabella von Manteuffel. — Die Trauung wird, der „N. P. Z.“ zufolge, morgen im Hause durch den Pfarrer an St. Bartholomäus Vorberg vollzogen werden.

Die „Internationale“ treibt nun, nachdem ihr in Deutschland durch das Sozialistengesetz der Boden entzogen und in Frankreich die Behörden gleichfalls ihren Agitationen mit Entschiedenheit entgegentreten, in Italien ihr Wesen, wo die schlaffe Handhabung der Regierungsgeschäfte ihrer Entwicklung und Ausbreitung ein günstiges Feld bieten. Die „Circuli Bachanti“, welche es sich zur Aufgabe gestellt haben, den Meuchelmord zu verherrlichen, und welche trotz der Italienischen Regierung ihr Wesen ganz offen treiben, haben in einem „Circolo Carlo Nobiling“ eine neue und verstärkte Auflage erfahrend und es scheint, als ob diese Auswüchse der Gesellschaft immer weiter lustige Blüthen und Früchte treiben sollen. Unter solchen Umständen scheint es denn doch angezeigt, daß die Regierung des Königs Humbert von anderer Seite aufmerksam gemacht werde auf die Gefahren, welche sie sich selbst, wie überhaupt den gesammten staatlichen Verhältnissen Europas bereitet, wenn sie der weiteren Entwicklung dieser Zustände nicht energisch Einhalt zu thun versuche. Wie wir hören, haben bereits zwischen den betheiligten Kabinetten desfallsige Erwägungen stattgefunden und dürften demnächst dem Römischen Kabinet gegenüber derartige Erwägungen zum Ausdruck gelangen.

Rußland.

Eine interessante Controverse schwebt zwischen dem Pariser Temps und dem Brüsseler „Nord“. Der erstere hat darauf aufmerksam gemacht, daß im Vertrage von San Stefano unter den Titeln des Czars auch der eines „Fürsten von Bulgarien“ aufgeführt sei, und diese Wahrnehmung mit der Bemerkung begleitet, die Phantasie der Neuigkeiträumer brauche nun nicht mehr in der Ferne die Lösung der Frage zu suchen, was Rußland mit Bulgarien machen werde, falls der Berliner Vertrag ein todtter Buchstabe bleibe. Der „Fürst von Bulgarien“ sei bereits da, die Russische Provinz werde zu demselben sich

finden. Der „Nord“ entgegnet darauf, der von dem Czar geführte Titel eines „Fürsten von Bulgarien“ habe mit dem Bulgarenlande auf der Balkan-Halbinsel nichts zu schaffen; er stamme von Ivan dem Dritten und beziehe sich auf ein ganz anderes Bulgarien, welches an der Wolga liege und von Iwan erobert worden sei. Das Factum ist richtig, aber über die Verlegenheit, den Titel eines „Fürsten von Bulgarien“ nöthigenfalls auch von dem Balkanlande herzuweisen, würde man sich schließlich in Petersburg hinweghelfen. Im Uebrigen wäre, auch wenn ein Großfürst oder Ignatiew oder Dondukow-Korsakow auf den Bulgarischen Thron gesetzt würde, der wahre Fürst von Bulgarien doch nur der Czar.

Frankreich.

kl. Paris, 3. November. Die politischen Kreise beschäftigen sich immer noch vorwiegend mit den Ergebnissen der Delegirtenwahlen, die Republikaner, um ihrer lebhaften Freude über dieselben, die Monarchisten, um ihrem maßlosen Groll Ausdruck zu geben. In wenigen Wochen wird die Majorität beider Kammern in den Händen der Republikaner sein, und der Ball der Reaction, an dem alle freiheitlichen Einrichtungen und Verbesserungen scheiterten, für immer zerstört sein. Das Abgeordnetenhaus will deshalb alle Vorlagen, die bei dem gegenwärtigen Stande der Dinge doch keine Aussicht haben, Gesetzeskraft zu erlangen, hinausschieben, bis die neuen Elemente im Senat eingeführt sind. An Arbeit wird es darum doch nicht fehlen, eine bedeutende Anzahl wichtiger Fragen harret noch im Laufe dieses Jahres auf ihre Erledigung und fordert zu emsiger Thätigkeit auf. — Die ersten Tage des November widmete das Pariser Publikum wie alljährlich den Todten. Die großen Friedhöfe der Stadt waren Freitag und Sonnabend von früh bis spät in die Nacht von einer pietätvollen Menge besucht, die entweder an den Gräbern der ibrigen Blumen-Spenden niederlegte und Kerzen zum Gedenken an die Verstorbenen anzündete, oder die letzte Ruhestätte berühmter Todter mit Lorbeer, Cypressen und bunten Kränzen schmückte. Auf dem Père Lachaise war die Gruft Thiers am meisten bekränzt. Auf dem Friedhof von Cayenne, der bekanntlich in der Ebene von St. Denis, zwei Kilometer von den Befestigungswerken der Stadt liegt, hatten mehr als zweitausend Personen das Andenken ihrer Heimgegangenen gefeiert. Hier ruhen nicht die Großen, nicht die Berühmten dieser Erde, hier begräbt das Volk seine Todten, aber es ehrt sie nicht minder, betrauert sie nicht weniger aufrichtig, als die Angehörigen derer, die ihren Weg durchs Leben leichter und dorloser finden.

— 5. November. Das gestern in dem Senate und der Deputirtenkammer niedergelegte Gelbbuch enthält auf die orientalische Angelegenheit bezügliche Aktenstücke vom 28. Dezember 1877 an, insbesondere die Protokolle des Berliner Congresses. In einer Depesche Dufaures vom 13. Juli beglückwünscht derselbe Waddington nach der Unterzeichnung des Berliner Vertrages. In der Depesche hebt Dufaure hervor, als Frankreich die Einladung zu dem Congresse angenommen habe, sei der leitende Gedanke der gewesen, bei der Wiederherstellung und Befestigung des Friedens mitzuwirken, ohne jedoch irgend wie die Neutralität aufzugeben. — In einer Depesche vom 23. Juli spricht der Cardinal Franqui der Französischen Regierung seinen Dank aus, daß sie auf dem Congresse für die Aufrechterhaltung des katholischen Cultus im Orient eingetreten sei. — In einem Circular des Ministers Waddington vom 22. August wird darauf hingewiesen, daß nicht nur diese oder jene spezielle Klausel des Berliner Vertrages, sondern daß der ganze Vertrag ausgeführt werden müsse. — In einer anderen Depesche Waddington's vom 28. September wird hervorgehoben, er wünsche, daß Pforte eine festere Haltung annähme und daß sie in der Türkei nicht die Unordnung fortbauern ließe, die die verhängnißvoll werden und die Vortheile in Frage stellen könnte, welche durch die Intervention der Großmächte erlangt seien. — Ferner enthält das Gelbbuch eine Depesche des Marquis von Salisbury vom 7. Juli, in welcher derselbe dem Minister Waddington Mittheilungen über die Convention bezüglich Cyperns macht und hervorhebt, derselbe sei abgeschlossen worden, um Westasien nicht ohne Vertheidigung zu Füßen Rußlands zu lassen. England habe nicht Egypten besetzen oder sich des Suezkanals bemächtigen wollen, um nicht eine Erhaltung der Beziehungen zu Frankreich hervorzurufen. — Eine Depesche Waddington's vom 21. Juli constatirt die in ganz Frankreich durch die Cypern betreffende Convention hervorgerufene Erregung, und theilt, um Frankreich hinsichtlich Syriens und Egyptens zu beruhigen, die Erklärungen Salisbury's mit. Frankreich achte England als Asiatische Großmacht, aber verlange für sich die gleiche Achtung als Mittelmeeremacht. Salisbury erkannte die Gleichberechtigung und die auf Gegenseitigkeit beruhende Achtung an, welche für die Egyptischen Beziehungen Frankreichs und Englands bestimmend sein müßten, wie er andererseits die durch die besonderen Interessen einer jeden der beiden Mächte bedingte Selbständigkeit der Action zugab. — Eine Depesche Salisbury's vom 7. August bestätigt die vorstehende Depesche Waddington's und versichert den aufrichtigen Wunsch Englands, mit Frankreich im herzlichsten Einvernehmen zu handeln, um die Entwicklung der Hilfsquellen Egyptens zu sichern. Weder England noch Frankreich gegrehe für sich eine territoriale Niederlassung in Egypten; keine von beiden Mächten beabsichtigt, auf irgend

Norddeutsche Hagel-Versicherungs-Gesellschaft in Berlin.

Wir bringen hierdurch zur Kenntniss unserer Mitglieder, daß nach Beschluß des Verwaltungsraths

eine Rückgewähr von 20 Prozent

der eingezahlten Prämie stattfinden wird. Die Auszahlung der Beträge wird sofort beginnen, jedoch bei der Zahl von 23,500 Mitgliedern mehrere Wochen in Anspruch nehmen. Etwaige Reclamationen wegen Nichtempfang des Geldes werden vom 15. December ab bis zum Schluß des Jahres erbeten.

Norddeutsche Hagel-Versicherungs-Gesellschaft.
F. Gruner, Director.

Anzeigen.

Todes-Anzeige.

Heute früh 10 Uhr starb nach kurzem schwerem Leiden der Gutsbesitzer Michel Kubillus in seinem 63sten Lebensjahre, was hiermit tiefbetrübt anzeigen

die Hinterbliebenen.
Skirwith, den 6. November 1878.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 12. November c., Nachmittag 2 Uhr statt.

Die Beleidigung, die ich dem Fleischermeister Herrn J. E. Werner zugefügt habe, nehme ich zurück und leiste Abbitte
J. F. Schwermer.

R. de Comin's Restaurant.

Heute sowie folgende Abende **Vocal- und Instrumental-Concert** der Holsteinischen Couplet-Sänger-Gesellschaft **Steinitz**. Anfang 8 Uhr Abends. Entree à Person 50 Pf. Programm an der Kasse, Abends von 7 Uhr ab ist der Eingang von der Schmiedestraße geschlossen; das Restaurant ist vom Chantant getrennt.

Credit-Verein.

Vorstandssitzung: Freitag, 8. d., 5 Uhr.

Musik. dramat. Abendunterhaltung

Montag, den 11., Abends 8 Uhr, im Stadt-Theater.

Programm:

1. Sängerschaft von W. Hauptmann.
2. Liebesqual, Schwäbische Volksmelodie von Rücken.
3. Eine Bauernhochzeit (Bräutigam-Marsch) v. Södermann.
4. Ein Feind der Mode, Posse in 1 Akt.
5. Waldeinsamkeit von W. Hauptmann.
6. Die Auserwählten, Schwäbische Volksmelodie von Rücken.
7. Gruß (Memannisch) von Becker.
8. Dr. Pefschke, Posse mit Gesang in 1 Akt.

Billets für Loge und Estrade à Mk. 1,25, Estradestehplatz à Mk. 1 bei Herrn **Ed. Krause**, für Sperrsitze à Mk. 1 bei Herrn **Pertz**, für Parterre à 75 Pf., (Schülerbillets à 50 Pf.), Amphitheater à 50 Pf., Gallerie 30 Pf. bei Herren **C. L. Weiss** und **Plönzky**.

Der Handwerker-Verein.

Männer-Turnverein.

Montag, den 11. November c., Abends 8 1/2 Uhr.

General = Versammlung im Fischer'schen Locale.

Tages-Ordnung: Decharge, Rechnungslegung, Wahl des Vorstandes und Ehrenrath und Wintervergütungen.
Der Vorstand.

Krieger-Verein.

Montag, 11. November c., Abends 8 Uhr,

im Vereins-Locale Appell.

Der Vorstand.

Alle, die Zahlungen oder Forderungen an den verst. Apotheker **L. Schultz** haben, werden hierdurch aufgefordert, sich in 8 Tagen zu melden.
C. Schultz, Baakenstr. 16.

Nemeler Credit-Verein.

Eingetragene Genossenschaft.

Die Stelle eines Revisors beim hiesigen Verein ist zu besetzen, da dem in der letzten General-Versammlung Gewählten die Annahme des Amtes von seiner vorgesetzten Behörde nicht gestattet worden ist. Nähere Bedingungen im Bureau. Meldungen werden bis **15. d., Mittags 12 Uhr**, erbeten.

Der Vorstand.

Schlaffhorst. Loeschée.

F. W. Siebert.

Gustav-Adolf-Frauen-Verein.
Durch die veranstaltete Verloosung ist unserer Kasse eine Einnahme von 270 Mk. geworden und sagen wir allen denen, welche uns hierbei so freundlich unterstützt haben, hiermit herzlichen Dank.
Der Vorstand.

Weltausstellung — Paris 1878.
Die Internationale Jury verlieh die **Goldene Medaille** (die höchste Auszeichnung) dem **Liebig Company's Fleisch-Extract** aus **Fray-Bentos.**
Nur ächt wenn die Etiquette **J. von** in blauer den Namenszug **Liebig** Farbe trägt.

In Memel zu haben in den **Apotheken** und bei den Herren **E. Appelhagen, R. Gutzzeit, Gebr. Ohm Nachfolger** und **Otto Schiesser.**

Restaurant de Passage.

Tägliches Auftreten der **Böhmischen Damenkapelle.**

Einem geehrten Publikum zur gefälligen Mittheilung, daß ich mit dem heutigen Tage mein Geschäft schließe. Meinen werthen Kunden sage besten Dank für das mir bewiesene Wohlwollen.
Hochachtungsvoll Arthur Meyer.

Einem verbreiteten Gerüchte entgegenzutreten, mache ich hiermit bekannt, daß ich meinen Wohnort von Memel nicht verändern werde. Und bitte mir das bisher geschenkte Vertrauen auch weiter freundlichst bewahren zu wollen.
C. Gröger, Hebeamme, Junkerstraße Nr. 8.

Den geehrten Herrschaften so wie den Herrn Gutsbesitzern die ergebene Anzeige, daß ich Arbeiten in und außer dem Hause dauerhaft und zu solidem Preise anfertige.
Carl Bodenstein, Sattler u. Tapezierer, Ferdinandsstraße 22.

Für den Unterricht im **Englischen und in der Buchführung** hat noch Stunden frei
Jos. Otto Meyer, Holzstraße Nr. 28.

Englisch.

Gründlichen Unterricht der Englischen Sprache in Grammatik, Conversation und kaufmännischer Correspondenz ertheilt
Rob. Freundt, Roßgartenstraße 2.

Haasenstein & Vogler

Annoncen-Annahme für alle Blätter des In- u. Auslandes

Berlin 46, Leipzigerstrasse 46.
zwischen Markgrafen- u. Jerusalemstr.

Stettin Grosse Oderstrasse 12.

Wir halten dem inserirenden Publikum unser jeder Concurrenz gewachsenes als reell bewährtes Institut empfohlen, dessen angetrübte Beziehungen zu den Zeitungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz und Specialverträge mit den Hauptzeitungen Russlands, Frankreichs, Englands, Amerikas etc. uns in den Stand setzen.

zu Originaltarif-Preisen zu inseriren und bei möglicher Raum-Ersparniss im Arrangement die höchsten Rabatte zu gewähren.

Durch eine zwanzigjährige Erfahrung sind wir im Stande, zuverlässigen Rath bei Auswahl der für die betreffenden Annoncen geeignetsten Zeitungen zu ertheilen; sowie genaue Kostenvoranschläge anzufertigen.
Zeitungs-Verzeichnisse gratis.

Am 9. d. M., Vormittags 11 Uhr, sollen auf dem hiesigen Fischmarkt 1 Marktbude, 1 Tisch und 1 Butterkasten in öffentlicher Auktion gegen sofortige Zahlung durch mich verkauft werden.
Naujocks, Kreis-Gerichts-Executor.

Weissen Portwein, rothen Portwein, verschiedene Sorten Rothweine, empfiehlt billigt
W. Rehberg.

Russische Nennungen!

sind ganz billig zu haben
Vormittags 8—12 Uhr am Theaterplatz,
Nachmittags 1—6 bei Herrn **Großmann**, Polangenstraße.

Tafelglas,

zu Fenstern, Vorhangfenstern etc., in weiß, halbweiß wie auch farbig und gemustert, und werden Aufträge zum Zuschneiden und Einsetzen angenommen.
Carl Götz, vorm. Franz Schinkel.

Auswärtige Aufträge werden nach Maß schleunigst ausgeführt.

Selbstgebadene Pfeffernüsse

sind frisch zu haben bei
Jenny Frölich, Ferdinandsplatz 5.

Brann- u. Bayerisch-Bier

in Flaschen à 10 Pf. offerirt
W. Rehberg.

Riesen-Nennungen,

Schod- und Stückweise, empfiehlt billigt
A. Dudzius, Grabenstraße 16.

Gänserümpfe

bei **Froelich**, Roßgartenstraße No. 16.

Sehr schöner, frischer Holsteiner u. Schweizer Magerkäse

ist billig zu haben in der Milchmagazin-Genossenschaft, E. G., zu Gumbinnen.

Raffinade in Broden

empfeht billigt
W. Rehberg.

Eine sehr gute Wildkuh,

die zu Neujahr zukommt, ist im Dauperer Krug bei **Isckheit** verkäuflich.

Eine junge Kuh,

welche in den nächsten Tagen zukommt, steht zu verkaufen **Schwanenstr. Nr. 25.**

Rüsten,

zu Kartoffel- und Saatküsten geeignet, sind verkäuflich bei
Carl Götz, vorm. Franz Schinkel.

Ein Dienstbuch mit dem Namen **Friederike Wildat** ist verloren. Abzugeben im **Polizei-Bureau.**

3000 Mk. auf sichere Hypothek zu vergeben. **Adr. in der Exp. d. Bl.** erbeten.

Ein Lehrling mit guter Handschrift für das Holzgeschäft gesucht. Schriftliche Offerten sub **A. Z.** in der Expedition dieses Blattes niederzulegen.

Ein Lehrling, der schon einige Zeit in einem Materialwaaren-Geschäft gewesen ist, bittet um eine andere Stelle. Näheres **Stauerstraße Nr. 6.**

Eine erfahrene ältere Wirthin wird für ein Gut gesucht. Zu melden bei **Frau Müller, Marktstraße 31/32.**

Eine anständiges junges Mädchen kann von sogleich in eine Restauration eintreten. Zu erfragen **Bäckerstraße No. 7—8.**

Ein erfahrenes Kindermädchen kann sofort eintreten. Personl. Meldungen werden Sonnabend, den 9. d., Vorm. 10 bis 11 1/2 Uhr, **Frdr.-Wilh.-Str. 46** entg. genom.

Ein Mädchen sucht eine gute Aufwartestelle **Jägerstraße Nr. 4.**

Eine Wohnung mit oder ohne Möbel zu vermieten **Schwanenstraße 16.**

Unser **Ladenlokal** ist vom 1. April miethfrei. **Repositorien und Utensilien** zu verkaufen.
Schüler & Löwenstein.

Memel, den 28. September 1878.

Bekanntmachung.

Die früheren Tischlermeister **Otto Adolph Heinrich** und **Johanne Friederike**, geb. **Fahrenholz**, **Engelbrechtschen** Eheleute, welche ihren Wohnsitz von **Bartenstein** nach **Fürsterei Mellneraggen** verlegt, haben durch den Vertrag vom 14. Mai 1878 die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes in ihrer Ehe abgeschlossen und dem Vermögen der Frau die Eigenschaft des Vorbehaltenen beigelegt.
Königl. Kreisgericht.
Zweite Abtheilung.

Memel, den 5. Oktober 1878.

Bekanntmachung.

Der **Böttchermeister Gottlieb Herrmann Voelker** und **Auguste Mathilde Gebauer**, letztere im Beistande ihres Vaters, des **Oberjohannmüllers Friedrich Wilhelm Gebauer**, sämtlich von **Memel**, haben durch den Vertrag vom 4. Oktober 1878 die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes in ihrer künftigen Ehe ausgeschlossen und dem Vermögen der Frau die Eigenschaft des verträglich Vorbehaltenen beigelegt.
Königl. Kreisgericht.
Zweite Abtheilung.

Subhastations-Patent.

Das dem **Wirthen Michel und Marinka**, geb. **Matuse**, **Strobli'schen** Eheleuten gehörige, im hiesigen Gerichtsbezirk belegene Grundstück **Eglienen Nr. 2704**, das mit einer Fläche von 3 Hect. 84 Aren der Grundsteuer unterliegt und nach einem Reinertrage von 6,02 Thaler zur Grundsteuer veranlagt worden ist, wovon der Auszug aus der Steuerrolle, Hypothekenschein, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, ingleichen besondere Kaufbedingungen in unserm Bureau III. eingesehen werden können, soll

am 8. Januar 1879,

Vormittags 11 Uhr,

an hiesiger Gerichtsstelle im Zimmer Nr. 18/19, im Wege der notwendigen Subhastation versteigert werden.

Der Termin, in welchem das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags verkündet werden soll, wird

auf den 9. Januar 1879,

Vormittags 12 Uhr,

an ordentlicher Gerichtsstelle anberaumt.

Alle diejenigen, welche Eigenthum, oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung bedürftende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden aufgefordert, dieselben zur Vermeidung der Präclusion spätestens im Versteigerungstermine anzumelden.

Memel, den 5. November 1878.

Königl. Kreisgericht.

Der Subhastations-Richter.

Freitag, den 8. November 1878.

Die Hebung der Panzerfregatte „Großer Kurfürst“.

Nachdem in der Presse vielfach ungenaue oder unvollständige Mittheilungen über die von der Deutschen Marineverwaltung zur Hebung der Panzerfregatte „Großer Kurfürst“ getroffenen Anstalten verbreitet, stellt die „Nordb. Allg. Ztg.“ einen authentischen Bericht über den ganzen Verlauf und Erfolg der bezüglichen Arbeiten zusammen, dem wir Folgendes entnehmen: Zur Vornahme der nothwendigen genauen Ermittlungen über den Zustand des gesunkenen Schiffes wurden an Stelle eines mit der vorläufigen Befundermittelung sogleich nach der Katastrophe beauftragten Englischen Unternehmens ein von der Admiralität nach England entsandter Schiffsbau-Ingenieur nebst mehreren auf den Kaiserlichen Werften ausgebildeten, mit den erforderlichen Apparaten ausgerüsteten Tauchern mit der Fortführung der Explorationen betraut. Gleichzeitig erhielt der Aviso „Voreley“ und der Schleppdampfer „Voreas“ den Befehl, nach England abzugehen, um die Arbeiten zu unterstützen. Trotz aller Schwierigkeiten sind die mühe- und gefahr-vollen Untersuchungsarbeiten mit Erfolg geführt und namentlich von den Tauchern das Mögliche geleistet worden. Eine Anzahl am Wrack befindlicher werthvoller Gegenstände konnte geborgen werden. Das Ergebnis der Recherchen war, daß das Schiff mit dem Kiel schräg nach oben auf dem Meeresboden liegt und zwar so, daß die nach dem Französischen Ufer des Kanals gewendete Backbordseite, auf welcher sich auch das durch den Rammsstoß verursachte Leck befindet, mit der Außenkante des Oberdecks auf dem Boden aufliegt resp. um ein Weniges in demselben eingesunken ist, während auf der Steuerbordseite die Oberdeckskante mehrere Meter vom Meeresboden entfernt ist. Der Neigungswinkel des Schiffes gegen die Vertikale beträgt circa 15°. Hinten stützt sich das Schiff mit dem Heckgeschütz auf den Boden. Der vordere Thurm ist herausgefallen, das Schanzkleid ist theilweise geknickt, die Kommandobrücke zerdrückt, der hintere Thurm und der Schornstein haben nicht aufgefunden werden können. Auch haben die Taucher nicht vermocht, in das Innere des Schiffes einzudringen, da die Seitenfenster, welche allein zugänglich sind und zum Theil offen stehen, zu klein sind, um den Durchgang zu gestatten. Die Vermuthung, daß das Schiff durchgebrochen sei, hat sich nicht bestätigt, auch steht fest, daß der Schiffsboden bis auf das Leck unverseht ist. Mit seinem höchsten Theil, dem vorderen Kiel, ragt das Wrack je nach den Fluthverhältnissen bis zu 4 und 5 1/2 Faden gegen die Meeresfläche empor. Das Wegklaren der Takelage, Masten, Maaen, Stangen, Anker etc., welche theils noch unverseht, theils zerbrochen am Schiff haften, theils zerdrückt unter und neben demselben liegen und die Taucherarbeiten wesentlich gefährden, ist nur zum Theil gelungen. Eine Hebung des Schiffes würde für ausführbar erachtet und in der Weise projektirt, daß das Schiff nach Schließung des Lecks mittels Einpressens comprimirt Luft in den Schiffskörper in die Höhe gebracht werden sollte. Da indeß die Vorarbeiten außerordentlich schwierig und langwierig und für die Admiralität bei Verwendung ihres eigenen Personals und Materials im Auslande unverhältnißmäßig theuer wäre, da ferner der Erfolg des Hebungsversuchs keineswegs sicher ist, so hat man von dem Betrieb der Hebungsarbeiten auf Reichskosten abgesehen, die beiden in Folkestone resp. Dover stationirten Marinefahrzeuge zurückberufen, gleichzeitig aber mit einem Privatunternehmer in England, welcher mit submarinen Arbeiten im Allgemeinen vertraut, im Uebrigen mit den erforderlichen Apparaten und geübtem Personal, so wie mit den erforderlichen Geldmitteln versehen ist, wegen Ausführung der Hebung einen Kontrakt abgeschlossen, dessen Hauptpunkte wir folgen lassen: Der Schiffskörper muß in dem anerkannt noch gebrauchsfähigen Zustand, in dem er sich befindet, an die Oberfläche gebracht werden, d. h. auf dem Kiele schwimmend und nicht in Stücke zerbrochen. Auch das Zubehör des Schiffes muß geborgen werden; unter demselben sind die vom Schiff abgetrennten, aber in der Nähe desselben umherliegenden Bestandtheile der Panzerfregatte, sowie sämtliche Gegenstände, die sich im Innern derselben befanden, zu verstehen. Die Hebung muß bis zum 1. August 1879 erfolgt sein, die Methode der Hebung bleibt dem Unternehmer überlassen. Erfolgt eine Fortschaffung des Schiffes nach Deutschland, so zahlt die Admiralität die Summe von 40,000 L. an den Unternehmer, und soll diese Summe um 5000 L. erhöht werden, wenn sich unter dem gehobenen Zubehör die Thürme des Schiffes mit den Geschützen befinden. Entschieden sich die Admiralität für den Verkauf in England, dann soll dem Unternehmer nach geschehenem Verkaufe die Hälfte von dem Netto-Erlös desselben als Entschädigung für die bewirkte Hebung überlassen werden. — Gelingt es im Laufe der Hebungsoperationen, in das Innere des Schiffes einzudringen, so muß das Personal des Unternehmers darauf Bedacht nehmen, daß solchen Werthgegenständen, die sich als Privateigenthum der Besatzung kennzeichnen, besondere Obhut zu Theil werde. Dieselben müssen, ebenso wie die etwa aufgefundenen

Schiffskasse sogleich an den Deutschen Consul in Dover abgegeben werden. Selbstverständlich ist Privateigenthum ebenso wie die Schiffskasse von dem Verkauf ausgeschlossen und kommen bei Feststellung des Verkaufserlöses nicht in Anrechnung, auch hat der Unternehmer kein Recht, für ihre Vergütung eine Entschädigung zu verlangen. — Schließlich sei noch darauf hingewiesen, wie die Englische Admiralität in einem ähnlichen Falle wie der vorliegende, wo es sich um die Hebung des gesunkenen Kriegsschiffes „Vanguard“ handelte, die Summe von 175,000 L. für den Fall des Gelingens der betreffenden Operationen an den Unternehmer zu zahlen sich verpflichtet hatte.

Db. Vagabunden.

Es war wenige Tage vor einem großen Volksfest, und Jung und Alt in der Stadt in Aufregung, denn wenn gleich mancher Mund blasierte Worte von „Trödel“ — „Pöbellärm“ und dergl. sprach, so fühlte doch im Grunde Jeder ein Theilchen Jugendlust und Kinderfreude im Herzen wieder wach werden. Wenn der Tag mit seiner Arbeit vergangen, wanderten die Spaziergänger aus den Thoren, und nicht wie sonst richteten sie nach den schattigen Promenaden ihre Schritte, nein, die Mehrzahl ging auf das große freie Feld, wo sonst die Soldaten ihre Exercitien ausübten, und wo nunmehr das lose Volk der Gaukler seine Zelte aufschlug. Hier sah es bunt genug aus. Eine wahre Wagenburg hatte sich aufgestellt. Aus den riesigen, schön gelb oder grün bemalten fahrenden Häusern entluden kräftige Männer allerlei geheimnißvolles Geräth. Aus grobem Segeltuch = Umhüllungen sahen die holzgeschnitzten grimmigen Tiger- und Löwenhäupter hervor, zierliche Wägelchen wurden zu Tage gefördert, und Pferde sorgsam ausgepakt, die vom Wildschniizer wie in jagender Eile dahinrasend hergestellt waren.

„Ein Caroussel!“ jubelte die zuschauende Kinderschaar.

Doch ein paar Schritte davon war es noch interessanter. Da tönte dumpfes Gebrüll — mit scheuer Vangigkeit wagte sich die Jugend nicht allzunah: eine ganze Menagerie bargen jene riesigen Wagen, und der Mohr, dessen Echtheit nur von den vorübergehenden Erwachsenen angezweifelt ward, lehnte lässig mit dem Rücken gegen die Wagenwand, Tabak kauend, und den Hund, der zu seinen Füßen lag, fortwährend mit der Peitsche quälend. Der Waffelbäcker, der seine Bude schon zwei Tage vor dem Fest aufstehn durfte, fürchtete sich offenbar nicht vor den wilden Thieren, denn unmittelbar neben dem noch unvollendeten Zelte der Menagerie hatte er seinen fliegenden Backofen errichtet. Die appetitliche Bäcker-Madame rief unausgesetzt: „frische Waffeln, meine Herrschaften, warme Berliner!“ Sie mußte wohl ein doppelt besaitetes Sprechorgan haben, denn dazwischen fand sie noch Worte, ihren Kunden Red' und Antwort zu stehen, die im Hintergrund der Bude arbeitenden Gesellen zu dirigiren. Ihren wahren Luchsaugen entging keine verdächtige Bewegung eines etwa vorüber-schleichenden kleinen Diebes, der auf billige Art ihre „Berliner“ erlangen wollte. Ganze Berge von Stühlen und Tischen wurden herangefahren; Laubgewinde herbeigeschleppt, Pfähle eingerammt, Geschirr getragen und im Eifer auch wohl zerfahlen.

Durch all' den freudigen Lärm schritt still ein junger Mann. Er betrachtete das, was vorging mit dem aufmerksamen Auge eines Forschers; er sah nicht bloß die frohe Mühsigkeit, die, reichen Gewinn erhoffend, dieser vergängliche Welt hier erschuf, er stellte im Bilde vor seinen Geist das Leben und die Schicksale dieser nomadirenden und vagabundirenden Menschen. Mitleid und Neid füllten seine Seele: Mitleid, wenn er ihre geistige Armuth erwo, Neid, wenn er der Genügsamkeit gedachte, die dieser Armuth entsprang. Des Pfades nicht achtend — oder vielmehr, da kein Pfad vorhanden war, und die Zeltgasse noch nicht geschlossen — sich vom Zufall schieben lassend, fand er sich zuletzt vor einem rohen tannenholzgefügten Geländer. Innerhalb des umfriedeten Raumes schwannten hohe Stangen in die Luft empor, an ihren Spitzen flatterten Fähnchen, von einem Gerüst hing ein Trapez — kein Zweifel: der träumende Spaziergänger stand vor dem Reich einer Seiltänzer-gesellschaft. Gemächlich lehnte er die Arme auf und sah neugierig das Wagenhaus an, welches die eine Seite des kleinen Circus abschloß.

Vier kleine Fenster blinkten sauber in der Abendsonne, weiße Gardinen waren sorgfältig dahinter gefaltet, und aus dem Rohr, welches dünn aus dem Wagendach aufstieg, kräuselte bläulicher Dampf. Die Künstler bereiteten wohl ihr Abendmahl. Die Treppe, welche zur Wagenthür hinaufführte, war durch eine Art Vorwand verkleidet, der wie ein morgenländisches Zelt aussah; die purpurne Gardine, welche es verschloß, bewegte sich leise im Winde.

Der Jüngling träumte sich in den Wagen hinein; er sah die kernigen, geschmeidigen Gestalten der Athleten eng zusammenhocken und ihr gutes Mahl verzehren, er sah die phantastisch aufgeputzten Kinder gierig zulangen, und glaubte das Keifen des alten Weibes zu hören, wel-

ches das Brod vertheilte. Er träumte, und bemerkte erst, daß er's that, als ein Stück Leben von da drinnen zu ihm heraus kam. Hinter dem rothen Vorhang regte sich's und ein Mädchen schlüpfte hervor. Der Jüngling stieß einen Ruf des Erstaunens aus. Wenn ihm eine bronzenfarbige, schwarzhaarige Schönheit entgegengesprungen wäre, hätte er sich nicht gewundert, aber dieses reine weiße Angesicht, mit der Fülle krauser aschblonder Haare, die wild, sehr wild um das Haupt hingen, diese see-farbenen, schillernden Augen, die ihn voller Neugier ansahen — das überraschte ihn. Das Mädchen trug ein schwarzes Kleid und hatte um Hals und Schultern ein grellbuntes Tuch geschlungen.

„Was giebt's denn hier zu sehen? fragte sie leise sichernd, und lief auf ihn zu, „wir spielen erst übermorgen.“ — „Du auch, Kleine? fragte der Jüngling entgegen; sie nickte. „Ich tanze auf dem Seil“, sagte sie stolz, „der Herr wird sich aber wundern.“

Er umfaßte mit einem mitleidigen Blick ihre schöne, feine Gestalt, sie aber bezog den Ausdruck von Trauer auf ihr ärmliches Kleid. „Dann habe ich meine schönen Röschchen an“, rief sie eifrig.

„Du hast das wohl schon als Kind gelernt“, fragte er, sie unverwandt ansehend. Die wilde tiegerartige Grazie ihrer Bewegungen fesselte sein Auge. „Ja, ich habe aber nicht so viel Schläge bekommen“ meinte sie naiv, „ich lernte es gleich, und jetzt bin ich die Beste, sagt der Barnak.“

Wer ist Barnak?“

„Unser Herr“, antwortete sie einfach; da er dann nach ihren Eltern fragte, erhielt er die etwas verwinkelte Erklärung, daß ihre Mutter auch schon mit dem Barnak umhergezogen sei, daß die Andern sagten, Barnak sei ihr Vater, aber das sei gewiß nicht wahr, denn er schlug immer ihre Mutter, da sie noch lebte. Nun wäre die aber schon lange todt.

Des empfindsamen Jünglings Herz zog sich schmerz-sam zusammen, da er dieses schöne fremdartige, anziehende Kind so spielend an den Abgründen des Lasters und der Noth hinerschreiten sah. „Der Menschheit ganzer Jammer“ faßte ihn an.

„Wie heißt Du?“ fragte er noch und wiederholte sich wohl zehnmal den Wohlklang ihres abenteuerlichen Namens „Fiametta.“

Lange noch plauderten die Beiden, er versprach ihr zuletzt für den andern Tag ein Geschenk.

„Aber ich küsse dich nicht dafür, sagte sie mit ihrer herzerreißenden Naivität, „geschenkt nehm ich gern was hübsches, nur nicht, wenn ich mich dafür küssen lassen soll.“

Wie trunken schritt der junge Mann heimwärts. Die seefarbenen Nixen-Augen, das süße, und doch manchmal so diabolische Lächeln, des Mädchens, ließen sein Herz erbeben. Wenn er der anmuthigen Diebsamkeit ihrer schlanken Gestalt gedachte, brauste es siedend durch seine Adern. „Wie verloren!“ murmelte er, „an der Landstraße geboren, durch ein Wunder noch rein vom Staube, und doch rettungslos dem Untergange geweiht.“ Miesengroß, verführerisch erstieg der Gedanke vor ihm: wenn du diese Seele rettetest — doch ward er sich nicht des heimlichen Wunsches bewußt, der den Zusatz machte: und diesen schönen Leib dabei für dich gewönne!

Andern Tages kaufte er ein feines goldenes Kettlein, und trug es ihr hin. Sie stand schon seiner harrend am Geländer, auch war es unverkennbar, wie freudig sie er-röthete, da sein ernster, fast trauriger Blick ihren flimmernden Augen begegnete, da der milde, liebe Klang seiner Stimme an ihr Ohr schlug. „Da nimm, Fiametta, trag' es zum Andenken an mich.“ „Ja, wie soll ich denn an dich denken, fremder Mann“, fragte sie befangen, „sage deinen Namen — ich will ihn nicht vergessen.“

„Manfred.“ — „Manfred“, wiederholte sie, aber schon offenbar gedankenlos, denn ihre Finger öffneten das Kästchen und in ihren Augen funkelte schon die Besitzes-freude.

„Ach,“ sagte sie enttäuscht, „die feine Kette, die sieht man ja gar nicht. Ja wenn sie von rothen Perlen wäre!“

Zu spät erkannte er, wie wenig er ihren Geschmack begriffen habe. Ihre Offenherzigkeit erfreute ihn, er machte ihr sogleich den Vorschlag, die Kette gegen rothe Perlen umzutauschen. Freudig ging Fiametta darauf ein, und Manfred eilte hastig der Strdt zu. Doch trug er die Kette nicht zu dem Händler zurück, er legte sie in sein Geheimfach mit dem unklaren Gedanken: vielleicht kommt der Tag, wo sie ein solches Geschenk versteht. Dann kaufte er eine Menge unechter Perlen und ein Kästchen voll Confituren, beides trug er nach dem Fest-platz. Hier war schon alles Leben erstorben, dumpf murrt die wilden, gefangenen Bestien in der stillen Nacht, und aus dem Wagen der Seiltänzer bligte ein helles Licht. Manfred konnte deutlich erkennen was drinnen vorging: mehrere Männer spielten Karten, ein junges Weib schälte Kartoffeln. Der Mond schien auf das weite Feld, welches mit seinen vielen weißen Zelt-dächern, seinen mannigfachen Gerüsten malerisch genug aussah. Im vollen Glanz der Mondstrahlen kauerte Fiametta vor dem halbzurückgeschlagenen Vorhang des

